

Ein ungewöhnliches Terra-sigillata-Fläschchen

Kleinformartige Flaschen sind in der Terra-sigillata-Produktion eine Besonderheit. In der Trierer Museumssammlung lässt sich bisher nur ein 7 cm hohes, birnenförmiges, schmuckloses Balsamarium mit zwei ösenförmigen Henkeln ausmachen, das vom südlichen Gräberfeld St. Matthias stammt. Mit anderen Keramikgefäßen war es dem Verstorbenen im 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. ins Grab gelegt worden [Abb. 1].

Einen überraschenden Zuwachs erhielt die Sammlung durch den Fund eines Kopfgefäßes aus Terra sigillata [Abb. 2], der 1988 in Trier-Süd an der Hohenzollernstraße zutage kam, als im Zuge von Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Finanzamtes ein römisches Glasmacherviertel angeschnitten und teilweise beseitigt worden war, ehe das Museum von dieser Maßnahme in Kenntnis gesetzt wurde [Abb. 3a]. Die Glaswerkstätten lagen im nordwestlichen Teil einer Insula, begrenzt durch die Ost-West-Straße 17 und die Nord-Süd-Straße D, deren Straßenkörper vor der Westseite des nördlichen Gebäudekomplexes durch einen modernen Kanalschacht gestört war [Abb. 3b]. In diesem – also leider ohne Fundzusammenhang – wurde das vorzustellende Gefäß geborgen.



1a-b
Trier, St. Matthias.
Terra-sigillata-Fläschchen.
RLM Trier, Inv. 1911,1111e.



a



b



c



d

2

Trier, Hohenzollernstraße.
 Terra-sigillata-Fläschchen
 mit Medusengesicht.

RLM Trier, EV 1988,130 FNr. 30.

a Seite A.

b Seite B.

c-d Seitenansichten.

e Aufsicht.

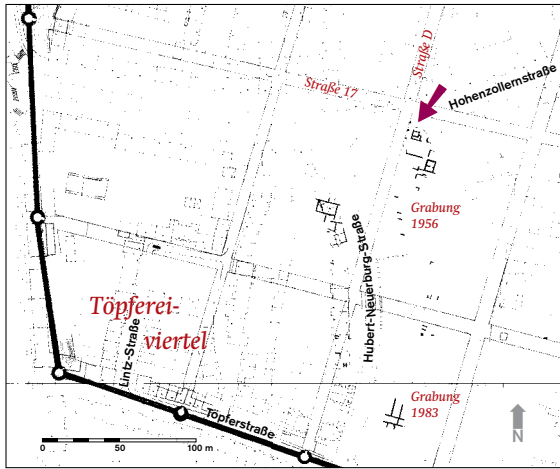
f Bodenansicht.



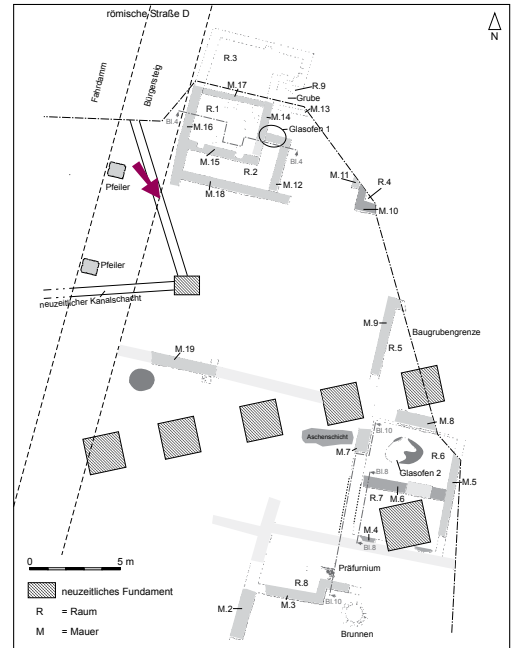
e



f



3a
 Trier, Hohenzollernstraße.
 Übersichtsplan des südwestlichen
 römischen Stadtviertels.
 Grabung 1988.



3b
 Trier, Hohenzollernstraße.
 Planausschnitt der Grabung
 1988.
 Fundstelle des Medusen-
 fläschchens.

Das 6,9 cm hohe, mit einem kräftigen hellrotbraunen Überzug versehene Fläschchen zeigt auf beiden Seiten das gleiche Gesicht, das sich aufgrund seiner Attribute – Flügel im Haar und Schlangen – unschwer als das Haupt der Medusa zu erkennen gibt, das der griechischen Sage nach mit seinem bösen Blick alles zu versteinern vermochte. Der Kopf erhebt sich über einem konischen, gegliederten sockelartigen Fußteil. Dieser wird in mittlerer Höhe von einem gekerbten, von Furchen eingefassten Band umzogen.

Die breiten rundlichen Gesichter, die an beiden Seiten bis auf geringe Abweichungen gleich sind, werden von einem kleinen volllippigen, fest geschlossenen Mund, einer kurzen, breiten Nase sowie kleinen Augen beherrscht. Die schräg zu den Schläfen abwärts fallenden Brauen verleihen dem Gesicht einen etwas mürrischen Ausdruck. Umgeben wird es von einem dichten Kranz kurzer, sich schlängelnder Locken. Über der Stirnmitte liegt eine S-förmig geschwungene Locke, die von je einer dicken, zu den Schläfen umbiegenden Strähne gerahmt wird. Oberhalb dieser heben sich die kleinen Flügel ab. In Höhe des Unterkiefers lösen sich aus der Haarmasse die Schlangenleiber, die unter dem Kinn verknötet sind und seitlich umbiegen. Locken und Flügel weisen flüchtige Untergliederungen auf. Das Gesicht der Seite A [Abb. 2a] ist etwas besser ausgeprägt als jenes der Gegenseite B [Abb. 2b].

Über der Kopfmitte sitzt der 1 cm hohe Hals des Fläschchens auf, der als kurzer zylindrischer Aufsatz gestaltet ist. Zur Mündungsöffnung sind die Seiten leicht konkav geschwungen, sodass das Halsstück einem Korb (Kalathos) ähnelt. Gekerbte Schnüre umziehen den zylindrischen Teil. An den Kalathos schließt beidseitig eine massive Rahmung an, die, nach konkaver Schwingung umbiegend, steil abwärts

bis in mittlere Kopfhöhe fällt und hier mit einem rundlichen Knauf endet. Der Kontur dieser Rahmung wird an der Innenseite durch eine eingetiefte Linie, an die sich ein Punktband anschließt, begleitet. Deutlich ist diese Verzierung allerdings nur an der Seite A ausgeprägt. Zu beiden Seiten des Kalathos befinden sich in der Rahmung vor dem Brand angebrachte Durchbohrungen zum Aufhängen des Fläschchens.

Das oberhalb der Haarmasse um den Kopf geführte schmale, gekerbte Band bildet eine Abgrenzung gegen die Rahmung [Abb. 2c-e]. Dass das Fundstück, wie unten erläutert wird, aus zwei Teilen zusammengefügt ist, verdeutlichen die seitlich verlaufenden Nähte; diese sind nur flüchtig verstrichen [Abb. 2c-d]. Der matt glänzende hellrotbraune Glanzton-Überzug ist an den kräftiger plastischen Partien stark abgerieben.

Die Beschädigungen, die den dichten rotbraunen Tonkern sichtbar werden lassen, beeinträchtigen kaum den Gesamteindruck. Auf Seite A sind Teile des Sockels abgeschlagen, auf Seite B Teile der rechten Wange mit der rahmenden Haarpartie sowie der Knauf der Rahmung. Die Absplitterungen reichen bis an die Außenseite des Sockels.

Die geringen Unterschiede, die sich an beiden Gesichtern feststellen lassen, beruhen hauptsächlich auf Fehlern der Formen beziehungsweise der Ausformung. Auf Seite B verunklären kleine Tonbatzen den Verlauf einiger Haarlocken. Deren Untergliederung in einzelne Strähnen ist weitgehend undeutlich. Fehlerhaft ist die Unterlippe, die von einem Riss durchzogen wird. Schlecht ausgeprägt ist, wie oben vermerkt, auch die eingetiefte Punktreihe, welche die Innenseite der Rahmung begleitet.

Die Kennzeichnung der Schlangenlocken ist an Seite A [Abb. 2a] deutlicher. Verunklärunen durch vereinzelt Tonbatzen sind auch hier insbesondere an der rechten Seite feststellbar. Die Pupille des rechten Auges weist eine schwache Markierung auf.

Vorbilder

Fläschchen in Kopfform stellten in beachtlicher Vielfalt Glaswerkstätten des 1. Jahrhunderts n. Chr. her, darunter auch doppelgesichtige Medusa-Gefäße, die in eine zweiteilige Form geblasen wurden und in unterschiedlicher Ausprägung überliefert sind. Die gläsernen Exemplare sind mit einem langen zylindrischen Hals versehen, an dessen Ansatz beidseitig über der Haarmasse die Flügel liegen. Diese sind bei vielen Fläschchen undeutlich ausgeprägt. Der Kopf selbst geht in ein kurzes, zuweilen konisch gestaltetes Bodenteil über.

Als Vergleich sei ein 6,7 cm hohes Fläschchen aus gelbem Glas vom nördlichen Trierer Gräberfeld vorgestellt, das 1882 als Einzelfund Eingang in die Museumssammlung gefunden hat [Abb. 4]. Hier heben sich zu beiden Seiten des Halses die Flügel, die nicht näher gekennzeichnet sind, nur als längliche Erhöhungen ab. Diese kleinformatigen Medusa-Köpfe dienten wohl dem Töpfer unseres Terra-sigillata-Gefäßes als Vorbild, das er jedoch in Einzelheiten veränderte.



4

Trier, St. Paulin, nördliches Gräberfeld.

Doppelgesichtiges
Glasfläschchen mit
Medusengesicht.

RLM Trier, Inv. 6416.

Im Unterschied zu den Glasgefäßen ist der Gesamteindruck des Terra-sigillata-Fläschchens geschlossener, da der lange röhrenförmige Hals durch den kurzen zylindrischen, einem Kalathos ähnelnden Aufsatz ersetzt und zugleich in eine Rahmung eingebunden ist.

Man hat den Eindruck, dass sich der Töpfer für die Rahmung von einem gut ausgeprägten Glasfläschchen hat inspirieren lassen, bei dem sich die Flügel mit leicht geschwungenem Kontur auf dem Oberkopf neben dem Halsansatz erheben. Als Beispiel sei auf ein blaues Fläschchen im Museum von Padua verwiesen [Abb. 5].

Ein auffallendes Detail ist die sich über der Stirnmitte schlingende Locke, die den griechischen Vorbildern fremd ist. Sie lässt sich im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. an einer Gruppe Glasmedaillons nachweisen. Die Haarmasse dieser Medusenköpfe schmiegte sich allerdings nicht wie bei unserem Fläschchen, bei den gläsernen Doppelgesichtern und den auf Metallbeschlägen angebrachten Köpfen [Abb. 6] an das Gesichtsrund an, sondern flattert wirr geschlängelt zu den Seiten. Der Typus mit Stirnlocke, der offensichtlich in der frühen Kaiserzeit geprägt wurde, scheint jedoch keine große Verbreitung gefunden zu haben; vereinzelt lässt er sich in späterer Zeit abgewandelt zum Beispiel auf Sarkophagen nachweisen.



5
Padua.
Doppelgesichtiges
Glasfläschchen mit Medusen-
gesicht.

Padua, Museo Civico Archeo-
logico, Inv. 2482.



6
Angleur (Liège).
Metallbeschlag mit Maske
der Medusa.

Liège, Musée Curtius
(verschollen).



7
Trier, Moselstraße.
Bruchstück einer männlichen Statuettenlampe.
RLM Trier, EV 1999,10 FNr. 15.

Eine weitere ins Auge fallende Besonderheit sind die grob gekerbten Bänder um den Fußteil und um den Kopf der Medusa [Abb. 2]. Auf der Suche nach Parallelen wird man im Trierer Bereich auf Statuettenlampen aufmerksam, die einen jugendlichen Rennfahrer darstellen [Abb. 7]. Die über die Schultern gelegten Riemen zeigen die gleiche derbe Kerbverzierung wie die Bänder des Terra-sigillata-Fläschchens. Liegt hier nur eine rein zufällige Übereinstimmung vor oder ein von einer Werkstattgruppe bevorzugtes Muster? Diese Frage lässt sich beim jetzigen Kenntnisstand nicht beantworten.

Ikonographie

Das alles Übel abwehrende Antlitz der Medusa hat seit der archaischen Zeit, dem 6. Jahrhundert v. Chr., eine große Rolle gespielt. Dem Grauen erregenden, fratzenhaften Bild der Archaik hat in klassischer Zeit, dem 5. Jahrhundert v. Chr., der meisterhafte Bildhauer Phidias ebene Züge verliehen, ohne jedoch die Kraft des Schrecklichen zu nehmen. Seine Schöpfung hat alle folgenden Jahrhunderte bis in römische Zeit geprägt.

Darstellungen der Medusa sind im römischen Alltag allgegenwärtig; wir finden sie an Bauten, in der Bildhauerkunst und vielen Gegenständen des täglichen Lebens. Ihr zuweilen finsterner, Übel abwehrender Blick half in jeder Lebenslage und sollte Menschen und Gegenstände schützen.

Verwendung

Gläserne Fläschchen, sogenannte Balsamarien, die besonders im 1. Jahrhundert n. Chr. beliebt waren, dienten zur Aufbewahrung von wohlduftenden Essenzen und Ölen. Mit zwei ösenförmigen Henkeln versehen sind jedoch nur kleine kugelbauchige, zum Einfüllen von Salböl bestimmte Behälter, die nach ihren seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. produzierten griechischen Vorbildern als Aryballoi bezeichnet werden. Die ösenförmigen Henkel, deren Schlaufe so gelegt ist, dass sie in den meisten Fällen den Kopfumriss eines Delphins nachbildet, waren zur Anbringung einer Aufhängung mittels Ring und Kette bestimmt. Diese ist vielfach erhalten.

Die Delphinhenkel des Terra-sigillata-Fläschchens von St. Matthias [Abb. 1], an denen ebenfalls eine Aufhängung angebracht werden konnte, haben sicherlich solche Aryballoi zum Vorbild. Auch das Medusenfläschchen konnte mit einer Aufhängungsvorrichtung versehen werden, wie die Durchbohrungen seitlich des Kalathos bezeugen.

Datierung

Eine zeitliche Eingrenzung der Trierer Medusa ist dadurch erschwert, dass sie als Einzelfund offensichtlich verlagert in dem modernen Kanalschacht zutage kam. Nur wenige Beobachtungen können für einen ungefähren zeitlichen Rahmen ausgewertet werden. Da sind zunächst die gläsernen Vorbilder, die in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ins 2. Jahrhundert in Umlauf waren. Eine Nachahmung erscheint nur sinnvoll, wenn solche Kopfgefäße noch in Mode waren und Käufer ansprachen.

Als einen weiteren möglichen Hinweis kann die konische Gestaltung des Fußteiles angesehen werden. Scheint sich doch der Töpfer an den in seinem Metier seit dem 2. Jahrhundert üblichen höheren konischen Fußformen orientiert zu haben, mit denen Terra-sigillata-Schälchen, Tassen und Becher nun versehen werden. Allerdings fehlt diesen eine vergleichbare Gliederung und Verzierung des Fußes.

Das mit Kerben verzierte Band am Fuß und um den Kopf lässt sich – wie oben gesagt – an Statuettenlampen des 2. Jahrhunderts feststellen [Abb. 7], doch bleibt die zeitliche Eingrenzung dieser Verzierung ungewiss.

Begutachtet man darüber hinaus den matt glänzenden hellrotbraunen Überzug näher, so muss man feststellen, dass dieser nicht den spiegelnden Glanz, die Dichte und kräftige Farbintensität der Terra-sigillata-Gefäße des 1. Jahrhunderts aufweist, wohl aber seine Entsprechungen an Exemplaren des 2. Jahrhunderts findet. Im Laufe dieses Zeitraumes wird man aufgrund der angeführten Argumente eine Herstellung des Fläschchens annehmen dürfen.

Herstellung

Das Terra-sigillata-Fläschchen [Abb. 2] wurde wie die Lampen und Terrakotten aus einer zweiteiligen Form hergestellt. Zunächst musste der Töpfer ein Urmodell, eine Patrizze, anfertigen. Diese konnte frei aus Gips, Wachs oder Ton modelliert werden.

In unserem Fall wählte der Töpfer jedoch eine andere Vorgehensweise. Auf der Töpferscheibe drehte er einen leicht gewölbten Gefäßkörper mit niedrigem Fuß und kurzem Hals. Zuvor hatte er die Medusengesichter von einem sicherlich metallischem Beschlag oder Medaillon abgeformt, die er an den Gefäßkörper applizierte. Bei diesem Arbeitsgang ist ihm jedoch der Fehler unterlaufen, dass er den Kopf der Seite A [Abb. 2a] etwas schief gegen den Fuß setzte, sodass das Gesicht nicht lotgerecht ist.

Dass das Vorbild ein Beschlag oder Medaillon war, zeigt sich bei Betrachtung der Seitenansichten [Abb. 2c-d]. Heben sich doch die Gesichter im Profil verhältnismäßig flach ab, ganz im Gegensatz zu Gesichtskrügen, deren Köpfe sich vollplastisch vorwölben. Den Zwischenraum zwischen den wenig tiefen Gesichtern füllte der Töpfer geschickt durch die breite Rahmung und das auf dem Kopf liegende gekerbte Band aus. Abschließend wurden Einzelheiten noch überarbeitet.

Nach Fertigstellung dieses Urmodells (Patrizze) konnte der Töpfer nun die Anfertigung der beiden Formhälften (Matrizen) in Angriff nehmen. Zunächst ummantelte er eine Seite mit Ton und ließ die Hülle lederhart trocknen. Erst nach dieser Wartezeit fertigte er die Gegenseite an. Sicherlich wird er an den Formrändern Markierungen oder Zapfen angebracht haben, um ein passgerechtes Ansetzen der Formen zu ermöglichen.

Von einer solchen Patrizze konnten viele Formen genommen werden. Jedoch ließ die Reliefschärfe des Urmodells mit zunehmender Anzahl nach und damit auch die Qualität der Formen (Matrizen) und deren Ausformungen. Bei der Erstellung von Zwischenmodellen, von denen man wiederum Formen, Matrizen, nehmen konnte, ist mit einem Größenschwund aufgrund des Schrumpfungsprozesses beim Trocknen und Brennen zu rechnen. Um qualitätvolle Ausformungen zu erhalten, musste der gut aufbereitete, in Platten geschnittene Ton mit großer Sorgfalt geglättet werden, um dann mit gleichmäßigem, kräftigen Druck in die Formhälften gepresst zu werden. Mehrmaliges Pressen konnte zu Verrutschungen, Fehlern und Missbildungen führen.

Die zum Teil unscharfen, verwaschenen Einzelheiten und die Tonbatzen unseres Exemplars bezeugen, dass die Ausformung etwas sorglos erfolgte, beziehungsweise dass die Form durch häufige Benutzung wohl leichte Schäden aufwies. Sicherlich ist damit zu rechnen, dass besser ausgeprägte Fläschchen vorhanden waren. Die Suche nach formgleichen Stücken blieb bisher erfolglos.

Abschließend sei noch die Frage nach dem Herstellungsort gestellt. Könnte dieser vielleicht Trier gewesen sein? Die bemerkenswerte Doppelmatrizen-Technik des Medusenfläschchens wurde besonders von den Trierer Werkstätten sowohl bei der Herstellung von Terrakotten als auch Lampen in ungebrochener Tradition bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. angewandt, wobei die Töpfer eine beachtenswerte Experimentierfreudigkeit zeigen – es sei wiederum an die Statuettenlampen des 2. Jahrhunderts erinnert [Abb. 7]. Ab dem 3. Jahrhundert setzten sie diese Technik auch bei der Anfertigung von Gesichtskrügen ein. Eine endgültige Klärung der Lokalisierung der Werkstatt könnte jedoch erst eine Tonanalyse erbringen. Die Vorstellung des Trierer Medusenfläschchens versteht sich als Anregung, weitere formgleiche Stücke und eventuell auch das Vorbild ausfindig zu machen.

Für Hinweise und Hilfe sei den Kollegen Sabine Faust (Trier), Constanze Höpken (Köln) und Bernd Liesen (Xanten) herzlich gedankt.

Literatur

Terra-sigillata-Fläschchen, RLM Trier [Abb. 1]:

S. Loeschcke, Römische Gefäße aus Bronze, Glas und Ton im Provinzialmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 3, 1928, 73 Taf. IV A 6. – K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Lampen des Rheinischen Landesmuseums Trier. Bildlampen und Sonderformen. Trierer Grabungen und Forschungen 15 (Mainz 1985) 307 Grab 136 Taf. 11.

Grabung Hohenzollernstraße:

K. Goethert-Polaschek, Spätantike Glasfabrikation in Trier. Funde aus dem Töpfereiviertel und an der Hohenzollernstraße. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 67-146.

Medusenfläschchen aus Glas:

K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977) 257 Kat. 1531 Taf. 79. – E. M. Stern, The Toledo Museum of Art. Roman mold-blown glass (Toledo 1995) 206-209; 223 f. Nr. 142. – A. v. Saldern, Antikes Glas. Handbuch der Archäologie (München 2004) 295 f. Taf. 41, 248 (Padua). – Römisches Padua. Ausstellungskatalog. Hrsg. von H. Hiller/G. Zampieri (Rubano 2002) 106 Abb. 11; 190 Nr. 128 (gesamter Grabfund).

Aryballoi aus Glas:

Goethert-Polaschek 1977, 227-230 Taf. 73. – Saldern 2004, 509 f. Taf. 62, 391 (mit Kette).

Ikongraphie:

W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I 2 (Leipzig 1886-1890) 1710-1727 s. v. Gorgonen. – Lexicon iconographicum mythologiae classicae IV 1 (München 1988) 345-362 s. v. Gorgones Romanae; IV 2, 195-207; 203 Nr. 115 (Glasfläschchen, Köln), Nr. 117 (Glasmedaillon mit Stirnlocke); 206 Nr. 158 (Medusa mit Stirnlocke, Sarkophag).

Glasmedaillons mit Medusa:

A. Alföldi, Zu den Glasmedaillons der militärischen Auszeichnungen aus der Zeit des Tiberius. Urschweiz 21, 1957, 90 f. Nr. 1-5 Taf. 2; 3,1. – Saldern 2004, 192 ff.

Metallbeschläge mit Medusa (Beispiele):

H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland II. Trier (Mainz 1966) 54 Nr. 113 Taf. 49. – G. Faider-Feytmans, Les bronzes romains de Belgique (Mainz 1979) 112 f. Nr. 169-172 Taf. 71 f. S. 190 Nr. 388.9.

Statuettenlampen und -leuchter:

K. Goethert, Die figürlichen Lampen, Statuettenlampen und Lampenfüller aus Ton nebst Kerzenhalter im Rheinischen Landesmuseum Trier. *Trierer Zeitschrift* 54, 1991, 175; 177 Abb. 29-30. – S. Faust, Zu einer Gruppe römischer Figurenlampen und Leuchter aus Trier. *Trierer Zeitschrift* 58, 1995, 199-210. – K. Goethert, Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 14 (Trier 1997) 138-145. – St. F. Pfahl, Trier - Moselstraße CINEMAXX. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 66 f. Nr. 6.

Kopfgefäße aus Ton:

Enciclopedia dell'arte antica classica e orientale. Atlante delle forme ceramiche I (Roma 1981) Taf. 89-91; 151-153. – F. Döwner, Die Gesichtskrüge der römischen Nordwestprovinzen. *BAR International Series* 870 (Oxford 2000) 71-89 (zu den Trierer Krügen); 147-150. – D. Gabler/A. Márton, Römische Kopfgefäße und eine Weinkanne mit Kopfmündung im Museum der bildenden Künste von Budapest. *Rei Cretariae Romanae Fautorum acta* 40, 2008, 163-172.

Zur Herstellung:

B. Hoffmann, Die Rolle handwerklicher Verfahren bei der Formgebung reliefverzierter Terra Sigillata (Diss., München 1983) 14 f. (zu Fehlern und Missbildungen); 32 f. (zu Ausformung und Fehlern). – Goethert 1997, 16 f. Abb. 4. – Döwner 2000, 15-17. – M. K. N. Weidner, Matrizen und Patrizen aus dem römischen Trier. Untersuchungen zu einseitigen keramischen Werkstattformen. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 32 (Trier 2009) 14-15.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2; 4; 7 Th. Zühmer, RLM Trier.

Abb. 3a-b nach: Goethert 2010/11, 76 Abb. 7; 78 Abb. 8.

Abb. 5 nach: Römisches Padua 2002, 106 Abb. 11.

Abb. 6 nach: Faider-Feytmans 1979 Taf. 180.